

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 21=41 (1875)

**Heft:** 52

**Rubrik:** Ausland

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ist nun eine Vermehrung oder eine Verminderung dieses unmöglichlichen Obligatoriums der Vereinsübungen wünschbar? und eventuell nach welcher Richtung?

5) Auf wie viele Distanzen und auf welche muß vom Einzelnen geschossen werden, um auf die Entschädigung des Bundes Anspruch machen zu können? (Obligatorische Distanzen.)

6) Sind nicht einzelne Schießtage, an welchen auf Dienstdistanzen geschossen werden soll, als obligatorisch zu erklären, oder ist es genügend, wenn das einzelne Mitglied bei beliebigen Übungen, welche das Jahr hindurch stattfinden, die obligatorische Zahl von Schüssen auf die obligatorischen Distanzen schießt?

7) Welche Zahl von Schüssen muß der Einzelne geschossen haben, um zu der Entschädigung berechtigt zu sein?

8) Es wird vorerst von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Entschädigung ungefähr die gleiche sein werde, wie bisher.

Ist dieser Beitrag des Bundes nur unter der Bedingung abzugeben, daß auch die Kantone einen entsprechenden Beitrag leisten?

9) Sind an die Offiziere Gewehre, resp. Stützer, zu verabfolgen?

10) Ist es möglich, die in Art. 104 und 139 vorgesehenen obligatorischen Schießübungen denjenigen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, welche im betreffenden Jahr keinen Militärrichter erhalten haben, in den freiwilligen Schießvereinen abzuhalten, oder sind die Wehrpflichtigen zu diesen Übungen besonders einzuberufen, oder endlich: ist irgend eine andere Form der in Art. 104, 3. Uline, vorgesehenen „Vereinigungen“ denkbar?

Für Beantwortung obiger Fragen wird eine Frist bis 15. Februar gewährt.

Selbstverständlich können die Vereine auch solche sachbezügliche Fragen zur Sprache bringen, welche im gegenwärtigen Kreis schreiben nicht angeregt sind.

Die Vereine sind ersucht, ihre Antworten den kantonalen Militärbehörden einzugeben und die letzteren werden ersucht, sie unter Beifügung ihres Gutachtens dem unterzeichneten Waffenchef einzureichen.

Der Waffenchef der Infanterie:  
Heß, Oberst.

## A u s l a n d.

Rumänien. (Die Uebungsmäöver 1874.) Der russische „Invalid“ spricht sich in einem längeren Artikel über die Mäöver, welche die rumänische Armee 1874 ausgeführt hat, aus. Dieser Artikel wird in den „Neuen militärischen Blättern“ reproduziert. Wir entnehmen demselben Manches, welches auch bei uns Beachtung verdienen dürfte.

Die auf militärischem Gebiet erzielten Fortschritte gaben der Regierung Rumäniens Veranlassung, zu den großen im vorigen Jahre unternommenen Mäövern Offiziere von fast sämmtlichen fremdländischen Armeen als Zuschauer einzuladen, um sie einerseits mit der Macht des Reichs bekannt zu machen, andererseits um sich ihrer Meinungen zur Vervollkommenung der Heeresmacht zu bedienen.

Sämmtliche Anwesende konnten nicht umhin, die innerhalb so kurzer Zeit gemachten Fortschritte anzuerkennen. —

Die Umstände, unter welchen die vorjährigen großen Mäöver der rumänischen Armee stattfanden, waren, was die Stärkeverhältnisse der Truppen anbetrifft, nicht gerade günstig, und zwar in Folge der durch ungewöhnliche Hitze während der drei Monate Juli, August und September verursachten Missernte. Es konnten mithin anstatt der anfänglich beabsichtigten 30,000 Mann nur 19,800 Mann konzentriert werden.

Zur Vornahme der Mäöver wurde die erste Hälfte des Monats Oktober ausgewählt, als Operationsterrain die Gegend im Nordosten von Bukarest, zwischen dieser Stadt und den Orten Buseo und Ploeschti. Die zu Mäövern geeigneten Terrains innerhalb dieses Dreiecks befinden sich bei der Stadt Buseo, in der Mitte längs den Ufern der Flüsse Jalomiza und Brachowa und bei Bukarest in der Nähe des Flusses Kolentino.

Demnach war der Manöverplan folgender:

Der Feind hat Bukarest eingenommen. Die die Stadt verteidigenden Truppen zogen sich über die Jalomiza und Brachowa zurück, in der Absicht, sich den aus der kleinen Wallachie und der Moldau anrückenden Verstärkungen zu nähern.

Zu derselben Zeit hat aber ein anderes feindliches Detachement (nur supponirt), nach Überschreitung der Donau zwischen Oltenizza und Kalarasch, Buseo schnell eckupiert, um dadurch die Verstärkung der gegnerischen Streitkräfte, gebildet aus dem Moldauischen und dem Jalomiza-Korps, zu hindern. Die bei Rymnik-Sarat konzentrierten Moldauischen Truppen werfen den Feind aus Buseo und verfolgen ihn in der Richtung auf Ursischent-Bukarest, wobei sie sich dem verstärkten und Gergiza besetzten halbenden Jalomiza-Detachement nähern.

Der Feind räumt seine von dem rechten Ufer der Jalomiza zwischen den Städten Ferbinza und Moldoweni gebildete Position, wird aber, von dem Jalomiza-Detachement und von den Moldauischen Truppen gleichzeitig angegriffen, zum fernerer Rückzug genöthigt. Noch einmal versucht er es, sich in einer günstigen Position in dem Thale des Kolentino bei Bukarest zu halten. Verschoben, er muß auch die eroberte Hauptstadt aufgeben und sich nach dem unteren Aschesch zurückziehen. Sämmtliche Manöver lassen sich demnach in die Aktionen bei Buseo, bei der Jalomiza und am Kolentino-Flusse zusammenfassen.

Sämmtliche Truppen formirten drei Divisionen, jede in der Stärke von 9 bis 14 Bataillonen, 4 Eskadrons und 8 Geschützen. Reguläre und Dorfbangen gemischt.

Hieron bildeten die beiden ersten Divisionen das Jalomizische Korps, zu dem überdies eine kombinierte Kavallerie-Brigade und eine reitende, sowie zwei Fuß-Batterien, ferner zwei Sappeur-Kompanien und eine Pontonier-Kompanie mit zehn eisernen Pontons hinzutrat.

Die 3. Division unter Hinzugabe einer Kavallerie-Brigade, à 3 Regimenter nebst einer reitenden Batterie, nebst 3 Fuß-Batterien und einer Kompanie Sappeurs stellte das Moldauische Korps vor.

Zu Konzentrationspunkten waren bestimmt für das Jalomizische Korps Gergiza, für das (sooverkrende) Moldauische — Rymnik-Sarat. Die Zeiteinteilung war folgende: Am 3. Oktober — Vormarsch des Moldauischen Korps gegen Buseo, am 4. Oktober Angriff dieser Position. Am 5., 6. und 7. Verfolgung des (supponirten) Feindes bis zur Jalomiza. Am 8. Oktober gleichzeitiger Angriff der feindlichen Aufstellung hinter der Jalomiza. Am 9., 10. und 11. Vordringen gegen Bukarest. Am 12. Angriff auf die Position hinter dem Flusse Kolentino, wobei das Moldauische Korps den Feind darstellte. Am 14. Oktober schließlich große Parade mit Durchmarsch durch Bukarest.

Ohne sich auf weitere Beschreibung und Kritik des Gangs der Manöver zu verketten, heißtt Herr G. Bobrikow im russischen Invaliden über die von ihm persönlich gemachten Beobachtungen folgende interessante und wie es scheint objektiv gehaltene Einzelheiten mit.

Die Infanterie operierte zu viel in Massen. Die Kompanie-Kolonnen stellten sich in freiem Felde auf 200 Schritt, oft gar nur auf 150 Schritt Entfernung von der Schützenlinie auf, während die Dorfbangen keine andere Formation als die der Bataillons-Kolonne zu kennen schienen. Die in dichten Kolonnen massierten Reserven standen ebenso häufig ganz nahe an den Kompanie-Kolonnen, ohne die geringste Deckung vor dem feindlichen Feuer. Die beliebteste Formation für die Linien-Infanterie bildet die Kompanie-Kolonne, deren 4 Männer gleichzeitig Salven abzugeben pflegten. Die Bewaffnung und Ausrüstung der Infanterie ist gut, die Uniformirung sogar elegant. Jeder Soldat führt 100 Patronen bei sich, von denen er 60 in zwei kleinen Patronentaschen und 40 im Tornister trägt. Jede Gruppe, à 10 Mann, nimmt eine Feldküche, bestehend aus zwei großen Kesseln zum Kochen und mehreren kleineren zum Vertheilen der Speisen mit sich, ferner zwei Stücke Schanzzeug in Gestalt von kurzen, zum Graben, Sägen und Hacken geeigneten Schaufeln und zwei Laternen, deren Handgriffe in die Gewehrläufe gesteckt werden.

Zur Verwendung im Bivouac führen die Soldaten auch kleine

Seite nach Art der französischen bei sich. Der Linten-Soldat ist vorzüglich angezogen und trägt bei Paraden sogar weiße Zwischenhanschuhe — was übrigens bei allen südländischen Armeen, z. B. bei der türkischen und italienischen sehr beliebt ist —. Der Dorobanze\*) trägt ein nationales Kostüm, bestehend in weißer Bluse nebst dito Unterkleid und Sandalen, während das Haupt eine hohe Polymütze bedeckt. Die Uniform der Offiziere ist der der Linie gleich, so daß sich die damit Bekleideten als dunkle Punkte von den weißen Linien der Mannschaften eigenhümlich abheben.

Die Linten-Kavallerie, zwei Regimenter Husaren (rossschwarz), besitzt Pferde von sehr zwielichtiger Beschaffenheit. Sie remontiert sich aus Russland, zahlt aber pro Stück nur 30 Scherwagen = 158 Gulden österreichisch, während die Russen selbst fast das Doppelte für ein Kavalleriepferd anlegen. Natürlich kann die Ware auch keine besondere sein. Auch äußerlich haben die Pferde kein gutes Aussehen, sie sind schwach, mager und von wenig entwickelter Muskulatur, was wohl mit von dem mangelhaften, pro Tag auf nur 80 Centimes bemessenen, Unterhalt herrühren mag. Als Resultat dieser Mängel ergeben sich laische Evolutionen und energielose Attaken. Die Kalaratschi \*\*) ihrerseits sind schon mehr als Irreguläre anzusehen. Ihre aus dem Inlande entnommenen Pferde sind äußerlich miserabel, halten jedoch sehr viel aus.

Kalaratschen sowohl wie Husaren sind mit Säbeln und Karabinern bewaffnet.

Interessant ist die Art und Weise, wie die Kavallerie die marschierenden Kolonnen deckt. Die vorgezogenen Abtheilungen entwölten nach vorne zu eine ziemlich dichte Kette, deren einzelne Mitglieder (immer je zwei Mann vereinigt) stets, mag das Terrain ganz frei und offen oder bedeckt sein, in einem Abstand von 40 bis 50 Schritt von einander entfernt sind. Eine derartige eigenhümliche Auffassung des von der Kavallerie zu bildenden un durchsichtigen Schleiers scheint uns nicht auf der Höhe der Zeit zu stehen. Andererseits tritt die wirkliche Ausklärung des Terrains durch die Kavallerie, die Auslösung von Patrouillen, Sicherung der Flanken u. s. w., bei den Manövern fast gar nicht hervor. Auf dem Gefechtsfelde selbst macht die Kavallerie vielfach unnütze Bewegungen, wobei über alles der Rückzug im Galopp gestaltet wird. Wie es scheint, ist die Anschauung, daß die einmal zur Attacke losgelassene Kavallerie den Gegner aus den Händen kommt, hier keineswegs genügend und klar verbreitet.

Die Artillerie trat bei den Manövern nur mit 4 Geschützen pro Batterie auf (Konst 6), welche überall nur von 4 Pferden gezogen wurden. Die Pferde sind die besten aus der ganzen Jahrestremonte. Bei den Evolutionen auf weite Entfernungen nehmen die Bedienungsmannschaften auf den Läppen und Proben Platz. Die Benutzung geeigneter Positionen durch die Artillerie wurde häufig verabsäumt, wofür vielfache schlagende Beispiele angegeben werden könnten. Im Allgemeinen war die Zahl der Geschütz zum Verhältniß zu der der Truppen außerordentlich gering. So kamen auf 34 Bataillone nur 48, auf 32 Eskadrons gar nur 8 (reitende) Geschütze.

Mit Fortifikations-Arbeiten sind die rumänischen Truppen, wie es scheint, nicht sehr vertraut. Wenigstens wurde während der ganzen Manöverzeit nicht eine Batterie errichtet, nicht ein Schübengraben ausgeworfen, wos aber wohl mit seinen Gründen in dem offensiven Charakter der Operationen gehabt haben mag. Pontons wurden nur einmal und zwar in der Nähe des Dorfes Koltinkno angewendet, sonstige Ueberbrückungen fanden öfter statt.

Unserer Ansicht nach sind die in Rumäniens gebrauchten eisernen Pontons nicht besonders zweckentsprechend. Sie sind zwar leicht, aber außerordentlich dem Verrostn entgegengesetzt; dabei verursacht die geringste Beschädigung an den eisernen Pontons viel mehr Arbeit, als ein ganzes großes Loch an hölzernen, ledernen oder Leinwand-Pontons. Der Feldtelegraph auf 50 Werst Länge ist sehr praktisch und schnell herstellbar. Die Fahrzeuge zeichnen sich durch Leichtigkeit, die Vorrichtungen durch Originalität aus.

Das Hauptquartier zu Ferbinza wurde mit der Truppenstel-

\*) Infanterie der Lokal-Truppen.

\*\*) Kavallerie der Lokal-Truppen.

lung bei Maja vermittelst einer Linie verbunden, die höchst geschickt längs Bäumen, Baumzweigen oder aber längs der Sohle der Hauseegräben fortgesetzt war.

Das Sanitätswesen erwies sich als sehr entwickelt. Die dazu gehörigen Fuhrwerke weisen alle Modelle von der leichten zweirädrigen Telega auf Federn bis zu dem gewöhnlichen Krankenwagen auf. In den Bourgons befinden sich geflochtene Körbe, deren jeder alles für einen Verbandplatz Notwendige enthält. Sofort, nachdem die Truppen die Positionen bezogen hatten, wurden in der Nähe derselben durch das rothe Kreuz gekennzeichnete Verbandplätze und Feldlazarette eingerichtet.

Sehr auffallend ist, um von dem allgemeinen Eindruck zu reden, die numerische und qualitative Schwäche der Kadres. Einzelne Eskadrons und Kompanien der Territorial-Armee besaßen nur zwei Offiziere und machte sich dieser Mangel bei allen Aktionen der Truppen, durch Herauslösung von Taschheit oder Überstürzung bemerklich. Die höheren Befehlshaber waren genötigt, die Kommandos zu wiederholen und selbst dem geringsten Soldaten seinen Platz zu zeigen. Mitunter rappten Truppentheile an einer Stelle umher, ohne recht zu wissen, ob sie stehen bleiben oder weiter gehen sollten, bei anderen Gelegenheiten dagegen geschahen zwecklose Vor- und Rückwärtsbewegungen. Unsicherheit machte sich bei Allen, vom Regiments-Kommandeur bis herab zum Gemeinen bemerklich. Weileicht rührte das daher, daß bei der Formation der Brigaden und Divisionen lediglich zu Manöverzwecken nur sehr wenige Regiments-Kommandeure wirklich ihre Regimenter kommandirten.

Die persönliche Initiative der einzelnen Führer war schwach. Merkwürdig erschien es, daß der äußere Eindruck des Dorobanzen, eines Menschen, der sich während des Monats nur eine Woche im Dienst befindet, viel mehr Ungezwungenheit und Energie versprach, als man es bei dem Lintensoldaten wahrnehmen kann. Der Schritt des Dorobanzen ist räumiger und fester, seine Haltung kriegerischer. Die Entscheidung darüber, ob die dem Lintensoldaten ertheilte Ausbildung oder der ungünstige Aufenthalt in den Kasernen daran Schuld ist, fällt schwer. Unter Anderem schien es uns auch, als ob die Aufmerksamkeit des Mannes in Reih und Glied durch den Mangel an Ruhepausen abgeschwächt wurde. Seltens nur daß der Soldat sich röhren, ja sogar beim Halten kommt das Gewehr nicht eher von der Schulter, als bis ein neues Kommando erfolgt. Wie sahen die Kavallerie zur Schonung der Pferde absehen. Einige an die Truppen gestellten Anforderungen haben sogar einen nachhaltigen Einfluß. So z. B. das übermäßige Markieren des Tritts und die klingenden Tempos bei den Griften.

Der Hauptmangel der Ausbildung hat indessen seinen Grund in der Menge von Vorschriften und Reglements, welche den rumänischen Truppen als Erbschaft von den allzu oft wechselnden fremdländischen Instruktoren überkommen sind.

Nichtsbestoßiger — schließlich der Bericht des Herrn Bobrikow — zeigten im Allgemeinen die rumänischen Truppen bei den Manövern große Anlagen zu weiterer Verbesserung.

Die von ihnen in der letzten Zeit gemachten Fortschritte sind ungeheuer und müssen namentlich demjenigen auffallen, der sie vor der letzten Umformung gesehen hat. Es ist noch viel an ihrer Ausbildung zu thun, die darauf verwendete Mühe kann dafür aber auch glänzender Erfolge gewiß sein.

Verlag von E. Baensch, L. Hofbuchhandlung in Magdeburg:

## Das gerissene Pferd, seine Anwendung, Wartung und Pflege.

Ein Hülfsbuch  
für den berittenen Infanterie-Offizier.

Nach Erfahrungen aus der Praxis bearbeitet

von

Dr. Schonebeck, Hauptm.

Mit 34 Original-Zeichnungen. 8. br. Preis Fr. 5.- 35.

Eben eingetroffen bei F. Schultheiss, Buchhandlung für Militärliteratur in Zürich.